Podcats Folge 29 – Emma Holten
ÜBERSETZUNG Transkript

Natascha Heinisch:
Hallo! Heute gibt es mal keine eigentümliche Einleitung mit einem besonderen Bogen hin zum Inhalt der Folge, denn diese Folge ist sich schon ganz besonders, es ist nämlich unsere erste englischsprachige Podcastfolge ever! Wundert euch also nicht, es geht gleich auf Englisch weiter, aber wir stellen euch auf equalpayday.de auf der Webseite unter „Podcast“ auch eine deutsche Übersetzung der Folge als Transkript zur Verfügung. Ich bin gleich verbunden mit dem schönen Dänemark und spreche mit Emma Holten, Autorin, feministische Aktivistin und Beraterin für Geschlechterpolitik. Dann bin ich auch nicht verschnupft! Hi Emma, schön, dass du bei unserer allerersten englischen Folge dabei bist. Ich freue mich sehr, dich hier zu haben.

Emma Holten:
Ich freue mich sehr, hier zu sein. Danke, dass ich bei der Premiere dabei sein darf.

Natascha Heinisch:
Ja, sehr gerne. In unserer letzten Folge hatten wir auch ein Buch. Heute sprechen wir über dein Buch. Der englische Titel lautet „Deficit”. Der deutsche Titel lautet „Unter Wert”. Wie lautet der dänische Titel?

Emma Holten:
„Underskud”, was fast wie eine Kombination aus „Deficit” und „Unter Wert” ist. Es bedeutet beides.

Natascha Heinisch:
Ich liebe Sprachen, daher finde ich das immer super interessant.

Emma Holten:
„Underskud” hat im Dänischen viele Bedeutungen, daher war die Übersetzung des Titels eine echte Herausforderung.

Natascha Heinisch:
Da bin ich mir sicher. Deshalb bewundere ich Übersetzer:innen immer sehr. Wir werden heute eine Reise durch die Geschichte unternehmen und uns ansehen, wie Carearbeit in der heutigen Sichtweise abgewertet wurde. Aber ich möchte zunächst mit deinen Gründen für das Schreiben des Buches beginnen. Ich bin mir sicher, dass es viele, viele Gründe gibt, aber gibt es etwas Besonderes auf persönlicher Ebene, das dich dazu bewogen hat, das Buch zu schreiben?

Emma Holten:
Ja, ich glaube, ich habe schon seit vielen Jahren über diese Fragen nachgedacht, aber wie immer gibt es Dinge, die sie für einen besonders in den Vordergrund rücken. Bei mir war es so, dass ich 2019 mit einer chronischen Autoimmunerkrankung ins Krankenhaus kam. Das ist eine Darmerkrankung, die man Colitis Ulcerosa nennt. Es war das erste Mal seit meiner Geburt, dass ich so lange im Krankenhaus war, und ich wurde fantastisch behandelt. Ich war sehr beeindruckt und bewegt von der Arbeit, die ich im Krankenhaus gesehen habe. Natürlich waren die Menschen, die ich dort traf, wie in den meisten Krankenhäusern auf der ganzen Welt, überwiegend Frauen, hauptsächlich Krankenpflegerinnen. Ein Jahr nachdem ich aus dem Krankenhaus entlassen worden war und mich dank vieler dieser Krankenpflegerinnen viel besser fühlte, las ich in einer dänischen Zeitung eine Schlagzeile, in der stand, dass Frauen für die dänische Gesellschaft ein Nettoverlust seien. Frauen würden die Wirtschaft also mehr kosten, als sie zurückgeben würden. Dies wurde als sehr neutrale Tatsache dargestellt, als rationale

Aussage, die nicht wirklich zu diskutieren sei. Es stellte sich heraus, dass der Wert anhand von Steuerzahlungen berechnet wurde. Eines der Probleme war, dass Frauen hauptsächlich im Pflegebereich arbeiteten, wo die Gehälter nicht besonders hoch sind. Ich fand das eine sehr seltsame Art, den Wert des Beitrags einer Person zu berechnen. Das schien mir überhaupt nicht repräsentativ, denn diese Menschen hatten mir das Leben gerettet. Sie waren der Grund, warum ich arbeiten konnte. Wo war dieser Teil in der Gleichung? Ich glaube, das hat mich wirklich dazu angeregt, mich intensiver mit diesen Fragen zu beschäftigen und zu versuchen zu verstehen, warum wir Wert so betrachten, wie wir ihn betrachten. Warum berechnen wir ihn so? Und was bedeutet das? Darum geht es in „Unter Wert".

Natascha Heinisch:
Es ist ja immer so, dass man über Dinge, die man nicht braucht, nicht wirklich viel nachdenkt. Und wenn man dann in diese Situation kommt, denkt man: Okay, darüber habe ich nie nachgedacht, das ist wirklich eine große Sache. Wir werden also einen Blick zurück in die Geschichte werfen und mit der Aufklärung beginnen, einem weiteren sehr schönen Wort im Englischen [enlightenment]. Es geht also um Licht, um Licht, das hereinkommt. Im Deutschen heißt es „Aufklärung", was so viel bedeutet wie „klarer machen", Dinge besser sehen können oder sie so sehen, wie sie sind. Wie lautet das dänische Wort für Aufklärung?

Emma Holten:
Oplysning. Das ist ähnlich wie enlightenment.

Natascha Heinisch:
Okay. Ja. In der Schule mussten wir im Geschichtsunterricht die ersten beiden Sätze lernen, die Immanuel Kant über die Aufklärung gesagt hat, was sie bedeutet. Ich werde sie jetzt auf Englisch sagen: Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Anleitung eines anderen zu bedienen. Das klingt sehr... Ich meine, die Aufklärung hat sehr viele gute Dinge hervorgebracht. Aber wie kommt die Aufklärung ins Spiel, wenn es um Carearbeit geht? Was ist damals passiert, das die Sichtweise der Menschen auf Pflegearbeit verändert hat?

Emma Holten:
Ja, ich denke, das ist eine sehr zentrale Frage in meinem Buch, denn wie du sagst, ist die Aufklärung auch für Feministinnen extrem wichtig, denn aus der Aufklärung ist die Idee des rationalen Individuums hervorgegangen, die Idee, dass es jemanden namens Emma gibt und jemanden namens Natascha, und dass wir voneinander getrennt sind und dass wir als Menschen Rechte haben und als Menschen denken können und dass wir die Möglichkeit haben müssen, uns selbst zu verwirklichen. All diese Dinge sind natürlich äußerst wichtige Durchbrüche. Aber was in der Aufklärung auch geschah, war, dass ein sehr großer Fokus auf Mathematik, Mechanik, Physik und Chemie gelegt wurde. Wir wurden sehr gut in den Naturwissenschaften und in den Methoden, die wir in den Naturwissenschaften anwendeten. Viele der Ideen in den Naturwissenschaften, die wir heute noch verwenden, sind Dinge, die wir in der Aufklärung entdeckt haben. Einige Personen in meinem Buch, insbesondere Thomas Hobbes, Adam Smith und John Locke, die wirklich großen Persönlichkeiten der Aufklärung, waren unglaublich fasziniert und begeistert von den Naturwissenschaften und ihrer Fähigkeit, uns klare, gute und perfekte Antworten auf sehr komplexe Fragen über die Funktionsweise der Welt zu geben. Einer der Wünsche, insbesondere von Hobbes, aber in gewisser Weise auch von den anderen, war es, eine Naturwissenschaft für die Gesellschaft zu schaffen. Sie wollten mit Hilfe der Mathematik messen, wiegen und vorhersagen, so wie wir es beispielsweise mit der Bewegung von etwas tun können, das vom Himmel fällt. Ich finde, das war ein schönes Ziel, die Welt so perfekt zu beschreiben, wie man sie vorfand. Das bedeutete aber auch, dass es einige Bereiche des Lebens gab, die sich mit Mathematik nur schwer beschreiben ließen, weil sie keinen perfekten Gesetzen folgten. Und Carearbeit fällt wirklich in diese Kategorie. Oder etwas

wie Familie oder Liebe oder Krankheit. Wenn man sich eine Person wie mich ansieht: Ich wurde mit 27 krank, und niemand weiß, warum ich krank wurde. Ich wurde einfach plötzlich krank. Es gibt wirklich keine Vorhersage, warum das passiert ist, aber plötzlich brauchte ich sehr ernsthafte Hilfe. Und was in der Aufklärung geschah, war, dass alle Teile der Gesellschaft, die mit Zahlen schwer zu beschreiben waren, ein wenig aus der Philosophie herausfielen, insbesondere Dinge, die mit dem Körper und dem Geist und der Pflege des Körpers und des Geistes zu tun hatten, also der Teil der Gesellschaft, in dem hauptsächlich Frauen arbeiteten. Die waren einfach nicht wirklich daran interessiert. Das war nicht der Bereich, mit dem sie ihre Zeit verbrachten. Sie hatten einige erstaunliche Durchbrüche, wenn es um Politik ging. Aber das Zuhause und die Beziehungen, die wir zu Hause aufbauen, wurden zu einer Art Black Box. Ich glaube, das ist es, was uns begleitet hat, wie ich in meinem Buch zeige, bis hin zu den Wirtschaftsmodellen, die wir heute verwenden, dass die Fürsorge, die alle Menschen brauchen, aus dem Blickfeld verschwindet. Das beste Beispiel dafür ist meiner Meinung nach Thomas Hobbes, der in einem seiner Bücher schreibt, dass wir uns die Menschen, über die er schreibt, einfach so vorstellen sollten, als würden sie wie Pilze aus der Erde sprießen.

Natascha Heinisch:
Das war ein sehr, sehr eindrucksvolles Bild. Sie sind einfach da. Sie sind einfach da. Auch wenn echte Pilze so auch gar nicht funktionieren, aber stellen wir uns das einfach vor.

Emma Holten:
Es gibt diese Vorstellung, dass wir Politik für Erwachsene machen, die denken, gehen und sprechen können, aber es gibt keine wirkliche Reflexion darüber, woher diese Menschen kommen. Was braucht es, um einen Menschen zu erschaffen? Ich denke, in meinem Buch geht es um eine Kulturgeschichte dessen, was mit der Erschaffung von Menschen passiert ist, und darum, sicherzustellen, dass wir uns gesund, glücklich und lebendig fühlen.

Natascha Heinisch:
Ich erinnere mich, dass unser Geschichtslehrer, als er uns die Aufklärung erklärte, sagte: „Früher sahen die Menschen einen Baum und sagten: ‚Das ist ein schöner Baum.' Dann kam die Aufklärung: „Warum steht der Baum dort? Wie wächst er? Woher kommt er?" Bei Pilzen war das natürlich nicht der Fall, denn die waren einfach da, haha.

Emma Holten:
Ich muss sagen, ich finde, dass die Leute manchmal etwas zu hart mit den Menschen vor der Aufklärung umgehen. Die waren gar nicht so dumm. Es gab wissenschaftliche Untersuchungen und Neugierde darüber, was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Aber ich denke, was sich wirklich verändert hat, war natürlich diese wissenschaftliche Methode, Experimente durchzuführen und zu testen. Das ist natürlich fantastisch, aber es ist nicht so gut geeignet, um jeden Teil der Welt zu beschreiben. Das bedeutete, dass Dinge … Ich denke, es ist wahr, man kann über einen Baum sprechen, als wäre er nur Holz und Geschichte. Aber natürlich ist ein Baum auch schön. Ich denke, in gewisser Weise ist dieses Beispiel wirklich wichtig, weil wir in der Lage sein müssen, den Baum sowohl als wissenschaftliches Objekt zu sehen, als etwas, das mit Zahlen und Atomen beschrieben werden kann. Aber wir können die Atome nicht verwenden, um zu beschreiben, was ich empfinde, wenn ich ihn sehe. Warum macht es mich glücklich, wenn ich von Grün umgeben bin? Ich denke, es sind diese Art von Emotionen, die für den Menschen so wichtig sind, die ich in meinem Buch zu beschreiben versucht habe.

Natascha Heinisch:
Du schreibst auch, dass die Sichtweise der Aufklärung dazu führte, dass traditionellere Formen des Zusammenlebens und des Glaubens – Aberglauben – zunehmend verpönt wurden. Kannst du uns etwas mehr darüber erzählen? Vielleicht ein bisschen wie vor und nach der Aufklärung, wie die Menschen früher lebten und wie sich das mit der Aufklärung dann veränderte.

Emma Holten:
Ja, ich denke, in gewisser Weise begann die Familie, wie wir sie heute kennen, wirklich mit der Aufklärung. Mutter, Vater und Kinder als Familieneinheit. Ich bin hier sehr fasziniert von der italienischen Denkerin Silvia Federici, die beschreibt, dass am Ende des Mittelalters und zu Beginn der sogenannten Moderne und dann der Aufklärung ein politischer Wunsch nach einer geordneteren Gesellschaft entstand, um zu wissen, wer wessen Kinder sind, wer was von wem erbt, wem was gehört. Je reicher und komplexer Gesellschaften werden, desto mehr brauchen wir natürlich Gesetze und Anwälte, die sicherstellen, dass jeder weiß, was Sache ist. Aber wenn man nur 200 oder 300 Jahre vor der Aufklärung zurückblickt, war das viel häufiger der Fall - vor allem weil mehr Menschen starben – dass, wenn du beispielsweise eine Frau warst und dein Mann starb, es nicht ungewöhnlich war, dass deine Schwester oder Mutter zu dir zog, um dir bei der Betreuung der Kinder zu helfen. Oder wenn du ein Vater warst und die Mutter deiner Kinder starb, zog vielleicht deine Schwester zu dir oder jemand anderes half dir. In Aufklärung sehen wir, dass die Kernfamilie aufkommt und die Vorstellung, dass die Mutter die wichtigste Person im Leben der Kinder und die Person mit der größten Verantwortung für den Haushalt ist. Auch weil viel mehr Männer außerhalb des Hauses arbeiten. Es gibt also weniger Bauern, die auf ihrem eigenen Hof arbeiten, dafür arbeiten viel mehr Menschen in Fabriken. Damit beginnt die Trennung, die wir auch heute noch haben, zwischen dem Zuhause als privatem Bereich, wo wir die Kinder und alles andere haben, und der Arbeit als öffentlichem Bereich. Dadurch entsteht die Vorstellung von der Frau als Betreuerin der Kinder und der Familie, anstatt der Rolle, die sie zuvor hatte, die etwas anders war, da sie auch auf dem Bauernhof mitarbeitete und alle möglichen anderen Aufgaben erledigte. Plötzlich haben wir den Vater außerhalb und die Mutter im Haushalt als eine Art Geschlechterideal. Natürlich wissen wir alle, dass dies in den meisten Kulturen weltweit immer noch vorherrschend ist.

Natascha Heinisch:
Du hast auch über die Aufklärung gesprochen, über die Trennung von Rationalität und allem, was man mathematisch berechnen kann, von all den Dingen, die bis heute niemand berechnen kann. Warum verlieben sich Menschen? Warum begehren wir bestimmten Dinge?
Ein Aspekt, den ich sehr interessant fand, war, wie das mit der Hexenjagd zusammenhängt, denn ich dachte mir: Wenn ein Mann eine Frau begehrt und nicht erklären kann, warum – weil das kann man eben nicht –, dann muss es an der Frau liegen, an der Vorstellung, dass etwas Böses in ihr steckt und sie mir das antut, weil ich mich natürlich beherrschen kann, ich bin ja ein rationaler Mensch.

Emma Holten:
Sie macht mich wahnsinnig. Ja.

Natascha Heinisch:
Das ist ein Aspekt, den ich wirklich sehr, sehr interessant fand.

Emma Holten:
Ja. Ich denke, die Hexenverfolgung ist etwas, worauf ich immer wieder zurückkomme, weil sie meiner Meinung nach ein sehr prägendes und interessantes Ereignis in der europäischen Geschichte ist. Zumindest in meiner Schulzeit wurde mir beigebracht, dass die Hexenverfolgung Teil des dunklen Mittelalters war, dass sie vor der Aufklärung stattfand, dass wir erst später klüger wurden und dass wir damals abergläubisch und unwissenschaftlich waren. Aber was Silvia Federici und auch deutsche Denkerinnen wie Ina Prätorius und Maria Mies aufgezeigt haben, ist, dass dies tatsächlich überhaupt nicht der zeitliche Ablauf ist. Die Hexenverfolgung findet zur gleichen Zeit statt, in der wir beginnen, aufgeklärt zu werden, wie wir es nennen. Viele Hexenprozesse finden gleichzeitig mit Königen und Herrschern statt, die eine geordnetere wissenschaftliche Gesellschaft anstreben. Viele der Menschen, die bei der Hexenjagd verfolgt werden, sind Menschen, die ein etwas unkonventionelles Leben führen. Viele Frauen, aber auch

einige Männer, vielleicht Menschen, die in einer anderen Art von Familie leben, oder Frauen, die allein leben, die unverheiratet sind. Aber auch, wie ich in meinem Buch anhand einiger Beispiele aus Frankreich zeige, Frauen, die als Hebammen arbeiteten.
Denn dies war auch eine Zeit, in der es aufgrund der Pest, die ein Drittel der europäischen Bevölkerung tötete, an Arbeitskräften mangelte. Es gab einen Mangel an Menschen. Die Menschen wollten mehr Arbeitskräfte für ihre Höfe, aber es gab nicht genug Menschen, sodass sie sehr hohe Löhne verlangen konnten. Sie dachten, wir brauchen mehr Menschen.
Und sie wussten, dass es Menschen wie Hebammen gab, die Abtreibungen durchführten und Frauen dabei halfen, verschiedene Arten von Blättern und ähnliches zu essen, um sicherzustellen, dass sie nicht schwanger wurden. Eine Persönlichkeit wie Jean Bodin in Frankreich ist hier besonders interessant, da er sowohl für die Aufklärung steht - er war einer der ersten Menschen, der eine ordnungsgemäße Volkszählung oder Volkszählung in der Form durchführte, wie wir sie heute kennen. Er war der Erste, der den Begriff „Inflation" verwendete, er war wirklich ein Vorreiter. Gleichzeitig war er aber auch ein sehr, sehr gewalttätiger Hexenjäger. Ich denke, er ist ein perfektes Beispiel dafür, dass wir die Vorstellung haben, Hexenverfolgungen seien kein Teil der Aufklärung gewesen, sondern tatsächlich Teil der Gründung des modernen Staates, um zu kontrollieren, welche Art von Leben und welche Art von Frauen wir in unserer Gesellschaft wollten. Ich denke, dies ist ein sehr wichtiger Punkt in dem Buch, dass wir manchmal sagen, dass wir auf der einen Seite die Kultur und auf der anderen Seite die Wirtschaft haben. Ich zeige, dass die Art der Kultur, die wir haben, tatsächlich extrem davon beeinflusst wird, wie wir die Wirtschaft betreiben. Wenn wir Kinder wollen, dann wollen wir natürlich, dass Frauen sehr, sehr schnell heiraten, zu Hause bleiben und Kinder bekommen. Wenn wir keine Kinder wollen, dann ermutigen wir Frauen, zu arbeiten und etwas anderes zu tun. Was wir in der gesamten Menschheitsgeschichte beobachten können, ist, dass das, was eine Frau ist und was sie tun darf, aber auch das, was Männer sein dürfen, extrem stark davon beeinflusst wird, welche Art von Arbeit wir von ihnen verlangen.

Natascha Heinisch:
Du schreibst nicht nur über Frauen, sondern auch darüber, dass der Körper eine Maschine ist und wir Angst vor dem haben, was wir nicht kontrollieren können, weil wir es nicht verstehen, weil wir es nicht kennen, alles, was unserem Verständnis nicht rational erscheint, beeinflusst auch, wie Menschen andere Kulturen diskriminieren und wie Rassismus, Hexenjagden und Rassismus ins Spiel kommen, weil die Menschen einfach nicht verstanden haben, dass andere Menschen anders leben, oder es nicht verstehen wollten. Vielleicht kannst du auch darüber sprechen.

Emma Holten:
Ja, ich denke, für mich gibt es einen sehr engen Zusammenhang zwischen dem, was wir heute als westliche Welt oder Mitteleuropa bezeichnen, und dieser Vorstellung von uns selbst als aufgeklärt. Du hast Immanuel Kant erwähnt. Immanuel Kant hatte bekanntlich auch seine Rangordnung der Rassen, welche Rassen aufgeklärt waren und welche nicht. Und diese Vorstellung, dass wir klüger und daher wertvoller waren, war sicherlich auch eine sehr, sehr starke Triebkraft für den Kolonialismus. Das Konzept, dass Menschen aus Afrika oder Südamerika als Wilde angesehen wurden, weil sie in einer anderen Familienstruktur lebten oder auf andere Weise arbeiteten, war eine der Methoden, mit denen wir die Kolonialisierung legitimierten.
Es gibt ein Zitat von John Locke, das meiner Meinung nach diesbezüglich äußerst aufschlussreich ist. Er sagt, dass einer der Gründe, warum es legitim ist, Nordamerika zu kolonisieren und beispielsweise Land zu nehmen, das Cherokee-Stämmen gehörte oder von ihnen bewohnt wurde, darin besteht, dass sie „die Erde nicht bebauen" und keinen Gewinn aus der Erde ziehen. In diesem Sinne sagen wir, dass sie die Erde verschwenden. Ich denke, dies ist eine der Arten, wie wir Landraub auch heute noch legitimieren, indem wir sagen, dass die

rationale und vielleicht sogar aufgeklärteste Art, die Erde zu nutzen, darin besteht, Profit aus ihr zu schlagen.
Den Baum so schön stehen zu lassen, wie er ist, ist irgendwie weniger aufgeklärt und weniger entwickelt. Ich denke, dies zeigt, und ich denke, dies ist ein sehr zentraler Punkt im sogenannten Ökofeminismus, dass man diese Beziehung zwischen der Ausbeutung und dem Missbrauch von Carearbeit und der Wertabschöpfung aus Carearbeit sieht und sie mit der Ausbeutung der Ureinwohner und der Natur in Verbindung bringt und sagt, dass diese tatsächlich ähnlich sind, weil wir innerhalb der kapitalistischen Maschinerie eine Abwertung dieser Kategorien sehen. Und wenn man etwas abwertet, kann man natürlich Profit daraus schlagen. Es war mir sehr wichtig, auch diese Perspektive einzubeziehen.
Zu sagen, dass ein sehr zentraler Bestandteil der feministischen Ökonomie sicherlich die globale Solidarität mit den verschiedenen Formen des Missbrauchs der Carearbeit von Frauen im häuslichen Bereich, aber auch in der Sklaverei und Kolonialisierung ist, dass wir immer Ähnlichkeiten in diesem Missbrauch finden können. Aber natürlich gibt es Unterschiede in der Intensität der Rassifizierung.

Natascha Heinisch:
Wir haben Frauen, wir haben Kolonialisierung, Diskriminierung anderer Kulturen, du hast auch… über Kranke, denn wenn man krank ist, kann man nicht arbeiten, also leistet man keinen Beitrag zur Gesellschaft, weil man nicht arbeitet. Kinder kann man nicht kontrollieren, und sie arbeiten nicht, also schaffen sie keinen Wert. Ich habe mich gefragt, ob du etwas gefunden hast – ich weiß, das ist sehr weit vom Thema entfernt –, aber hast du etwas darüber gefunden, wie vielleicht die Aufklärung unsere Sichtweise auf Tiere verändert hat? Die arbeiten nicht.

Emma Holten:
Oh, das ist ein wirklich gutes Konzept. Ich möchte unbedingt ein neues Buch von Alyssa Battistoni namens „Free Gifts“ empfehlen, das meiner Meinung nach vielleicht das Buch zur Natur ist, das „Unter Wert“ ähnelt, in dem sie sich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzt. Sie zitiert tatsächlich Hobbes in Bezug auf die Pilze und sagt, dass wir in gewisser Weise auch Menschen so behandeln, Tiere jedoch als Produkt betrachten. Die Art und Weise, wie wir Tiere in der modernen Massentierhaltung behandeln, ist ähnlich, als wären sie eine Sache. Das Interessante daran ist, wie diese Abwertung zustande kommt. Warum finden wir es beispielsweise in Dänemark – und ich denke, in Deutschland ist es ähnlich – eklig, einen Hund zu essen, aber nicht eklig, ein Schwein zu essen? Dafür gibt es absolut keinen rationalen Grund. Es handelt sich um Tiere mit sehr ähnlicher Intelligenz, und man könnte leicht ein Schwein zu Hause halten und ihm einige der Dinge beibringen, die wir einem Hund beibringen. Ich denke, das zeigt wirklich, dass Kultur das Herzstück unserer Wirtschaft ist. Für die Massentierhaltung und unsere Lebensmittelwirtschaft ist es tatsächlich äußerst wichtig, dass wir Tiere weiterhin als Dinge betrachten.
Ich finde das sehr interessant in der feministischen Ökonomie … Eine Sache, die ich sehr nützlich finde und die wir meiner Meinung nach in vielen, vielen Fällen in der Wirtschaft anwenden können, ist dieses Konzept der Abwertung, dass wir Kultur nutzen, um etwas abzuwerten, und dann wird es in der Wirtschaft billig. Eines der Dinge, die wir natürlich abgewertet haben müssen, ist die Carearbeit.
Das ist billig geworden, obwohl es für den Menschen unglaublich wichtig ist. Aber natürlich wurde auch das Tier durch die Kultur abgewertet. Die Vorstellung, dass es beispielsweise nicht gewalttätig ist, Tiere zu transportieren – ich komme aus Dänemark, wo auf jeden Einwohner vier Schweine kommen – und wir transportieren Schweine in sehr, sehr engen Verhältnissen, zusammengepfercht in diesen winzigen Transportern quer durch Europa. Für mich ist es eine sehr interessante wirtschaftliche und kulturelle Frage, warum nicht jeder davon angewidert ist. Ich denke, dass wir Wirtschaft, das, was wir in der Wirtschaft für rational halten, nicht von dem trennen können, was wir in der Kultur für rational halten. Wir müssen beides zusammen verstehen, um zu verstehen, warum wir die Wirtschaft so organisieren, wie wir es tun.

Natascha Heinisch:
Es ist super interessant, dass du das Beispiel Hund versus Schwein genommen hast. Ich habe darüber nachgedacht, dass Menschen empört sind, wenn Delfine getötet werden. Es gibt bestimmte Delfinarten, die nicht auf der Roten Liste stehen. Es gibt viele von ihnen. Die Menschen sind empört darüber, dass Delfine getötet werden. Aber Schweine werden jeden Tag getötet, und sie sind wirklich intelligent. Delfine sind wahrscheinlich … Sie sind intelligent, aber wir betrachten Tiere auf sehr unterschiedliche Weise, je nachdem, wo wir leben und was wir gewohnt sind.

Emma Holten:
Das erscheint doch sehr willkürlich, oder? Wenn man sich zum Beispiel eine Ratte ansieht, haben die Menschen absolut kein Problem damit, eine Ratte zu töten, aber sie sind sehr empört, wenn jemand ein Eichhörnchen tötet, nur weil ein Eichhörnchen das bessere Outfit hat. Einen süßeren Schwanz. Ich denke, das zeigt uns, und ich denke, das ist eine sehr zentrale Idee der Wirtschaftswissenschaften, mit der ich überhaupt nicht einverstanden bin, nämlich dass sie sagen, dass unsere Herangehensweise an Werte rational ist, dass wir in gewisser Weise ein rationales Gehirn haben und dass es einen guten Grund gibt, warum wir die Dinge tun, die wir tun. Aber als Feministin kann man die Gesellschaft natürlich nie so betrachten, denn wir Feministinnen wissen, dass Frauen seit vielen, vielen Jahren aus keinem anderen Grund als Gewalt und Missbrauch unglaublich abgewertet werden. Und dass sich die Art und Weise, wie wir Frauen behandeln, glücklicherweise in vielen Gesellschaften weiterentwickelt hat, was auch den wirtschaftlichen Wert von Frauen erhöht hat. Sobald man eine feministische Sichtweise hat, kann man diese sehr schnell auch auf andere Bereiche anwenden und sagen: Okay, was wir wertschätzen, ist also eigentlich sehr kulturell geprägt und etwas, das wir ändern und hinterfragen können.

Natascha Heinisch:
Ich würde gerne mehr auf den wirtschaftlichen Teil der Diskussion eingehen. Du hast bereits das Konzept der feministischen Ökonomie erwähnt, aber vielleicht können wir darüber sprechen, wie … wir haben über die Aufklärung gesprochen und nun darüber, woher die moderne Ökonomie stammt. Was sind die Kernwerte, wie sie früher waren, was wird heute als besonders wertvoll angesehen, und wie führt das dazu, dass Carearbeit in den Augen von jemandem, der sich für diese Art von Wirtschaft interessiert, weniger wertvoll ist?

Emma Holten:
Ja, ich denke, was man über viele moderne Wirtschaftswissenschaften wissen muss, ist, dass sich viele Ökonomen als unpolitisch betrachten. Das bedeutet, dass sie sich mit Werten, Bewertungen, Entscheidungsfindungen und Prozessen beschäftigen, ihre Entscheidungen jedoch als unpolitisch und wissenschaftlich ansehen. Sie berechnen Werte anhand von Preisen. Sie sagen, wir haben einen Markt, und wenn es eine hohe Nachfrage nach etwas auf dem Markt gibt, wenn zum Beispiel viele Menschen bereit sind, sehr wenig für Carearbeit oder ein Stück Schweinefleisch zu bezahlen, dann spiegelt das den wahren Wert dieser Sache wider. Ich denke, das ist einer der wichtigsten Punkte, die ich in meinem Buch zu erklären versuche, denn ich halte es für sehr wichtig zu verstehen, wie Wirtschaft funktioniert, dass Preis und Wert dasselbe sind. Aber ich denke, für die meisten normalen Menschen erscheint das absurd. Schau dich im dem Raum um, in dem du gerade sitzt, und du wirst etwas sehen, das sehr teuer war, dir aber nicht besonders viel bedeutet. Du wirst etwas finden, das sehr billig war, das du aber mitnehmen würdest, wenn das Haus in Flammen stünde, ein Bild oder eine Erinnerung oder etwas in der Art.
In den 1870er Jahren kam es zu der sogenannten Marginalrevolution, die meiner Meinung nach immer noch das wohl wichtigste Ereignis in der Wirtschaftsgeschichte ist. Dabei geht es darum, dass wir den Wert anhand des Preises berechnen können. Dazu wird sehr komplexe Mathematik verwendet. Das Problem dabei ist jedoch, dass alles, was keinen Preis hat, also natürliche

Ressourcen, ein schöner Baum, Zeit mit einem Freund, Erholung oder Zeit mit Kindern, sehr, sehr schwer zu beschreiben ist. Wir können nur dann über den Baum sprechen, wenn er zu einer Bank wird und wir ihn verkaufen. Das bedeutet, dass wir nicht über den Baum sprechen können, bevor er zu einer Bank wird. Wir können nicht sagen: Was hat er bewirkt? Was hat er für die Menschen bedeutet? Das Gleiche gilt für Carearbeit. Ich denke, das ist eine ganz spezifische Sache, die bei Carearbeit passiert: Natürlich gibt es unbezahlte Carearbeit, die komplett aus der Wirtschaft herausfällt und zu einer unproduktiven Tätigkeit wird. Aber es passiert auch, dass Bezahlung zu Wert wird. Das Problem bei der Pflege ist, dass ich denke, dass die Verwendung von Preisen als Wert natürlich immer ein Problem ist. Ich bin sehr skeptisch, aber besonders bei Carearbeit, denn wenn man für Carearbeit bezahlt, weiß man nie, was man dafür bekommt. Wenn man ein Auto kauft, geht man natürlich davon aus, dass man damit fahren kann, und man kann sich vorstellen, welchen Wert es für einen haben wird. Aber als ich zum Beispiel 2019 ins Krankenhaus kam, wusste ich nicht, ob sie mich gesund machen würden. Wie lange würde ich krank sein? Und was wird sich dadurch in meinem Leben ändern? Welche Fähigkeiten werde ich haben oder verlieren? Und Carearbeit ist in dieser Hinsicht unglaublich unvorhersehbar. Wenn du ein Kind hast, das sechs Jahre alt ist und in die Schule kommt, weißt du nicht, wo dieses Kind einmal landen wird. Ich denke, dass dies ein sehr wichtiges Thema für die Pflege und die Wirtschaft ist. Ich denke, dass wir manchmal über Wirtschaft und Carearbeit sprechen und sagen: „Oh, sie hassen Frauen oder sie interessieren sich nicht für die Arbeit, die Frauen leisten." Ich denke, dass einige von ihnen das wirklich tun, aber sie haben ein methodisches Problem, nämlich dass die Methoden, die sie anwenden, für Autos und Fabriken entwickelt wurden. Sie sind nicht für Klassenzimmer, Physiotherapie oder Kinderbetreuung entwickelt worden, das ist einfach etwas völlig anderes. Das bedeutet also, dass es für sie eine große Umstellung in ihrer Denkweise bedeuten würde, wenn sie Pflege tatsächlich in die Wirtschaft und in ihre Methoden einbeziehen würden, wie ich es in meinem Buch fordere, was meiner Meinung nach bei vielen Menschen in ihrem Alltag Anklang findet.
Ich denke, für einige von ihnen ist es sogar ein wenig schwierig, sich eine andere Sichtweise auf die Welt vorzustellen. Aber ich glaube, dass wir uns derzeit weltweit in einer Pflegekrise befinden, die neue Denkweisen in Bezug auf Werte erforderlich macht.

Natascha Heinisch:
Ein Beispiel, das mir besonders im Gedächtnis geblieben ist, ist der Wert, den – ich weiß nicht, wie man das auf Englisch sagt – die Menschen, die sich um Kindergartenkinder kümmern, haben. Ihre Arbeit lässt sich nicht messen. Die einzige Möglichkeit, dies zu verdeutlichen, besteht darin, sich anzuschauen, was diese Kinder mal verdienen, wenn sie erwachsen sind.

Emma Holten:
Ja.

Natascha Heinisch:
Das sagt nichts über die Erfahrungen aus, die sie im Kindergarten gemacht haben, und darüber, was ihnen geholfen oder was in ihrem Leben einen Mehrwert geschaffen hat. Man schaut sich die Jobs an, die sie später gefunden haben, und wie absurd das ist.

Emma Holten:
Genau. Das bedeutet, dass ein Mensch umso wertvoller ist, je mehr Geld er verdient. Ich finde das an sich einfach absurd. Das ist wahrscheinlich das, was mich in dem Buch am meisten stört: die Vorstellung, dass jemand, der in einer Bank arbeitet, wertvoller ist als eine Krankenpflegerin. Ich glaube nicht, dass es dafür empirische Argumente gibt. Eines der zentralen Argumente in meinem Buch ist, dass die Wirtschaftswissenschaft eine fantastische Wissenschaft ist. Sie kann vieles leisten. Sie ist wirklich mächtig. Aber es gibt auch viele, viele Dinge, die sie nicht leisten kann, für die sie einfach nicht ausgerüstet ist. Ich finde das in Ordnung. So ist es mit allen Wissenschaften. Alle Wissenschaften haben ihre Grenzen. Aber ich

frage mich, warum Ökonomen in jedem politischen Raum und bei jeder politischen Entscheidung eine so zentrale Rolle spielen. Wo sind die Psychologen, Soziologen, Anthropologen und Biologen, die uns lehren könnten, Politik aus anderen Perspektiven zu betrachten? Ich denke, dass gerade jetzt die Macht der Wirtschaftswissenschaft als Wissenschaft, die in ihrem politischen Einfluss völlig beispiellos ist, uns eine sehr einseitige Sichtweise darauf vermittelt, was eine Gesellschaft ist und was eine Gesellschaft sein könnte. Sie präsentiert sich als neutral. In meinem Buch zeige ich, dass viele politische Entscheidungen auf der Grundlage von Berechnungen getroffen werden, die neutral erscheinen. Das bedeutet, dass wir vielleicht nicht in einer so demokratischen Gesellschaft leben, wie wir es uns wünschen, weil uns nicht alle verschiedenen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie wir eine Gesellschaft aufbauen könnten. Uns werden nur die Möglichkeiten präsentiert, wie eine Gesellschaft nach Ansicht der Wirtschaftswissenschaftler aussehen sollte. Das ist vielleicht nicht in allen Lebensbereichen die optimale Lösung.

Natascha Heinisch:
Ein sehr wichtiges Konzept, das du vertrittst, ist die feministische Ökonomie. Darüber möchte ich natürlich gerne sprechen. Feministische Ökonomie als Gegenphilosophie oder Gegenkonzept zur heutigen Ökonomie – was würde das bedeuten? Wie würde eine optimale Zukunft mit feministischer Ökonomie aussehen, was wäre anders? Was ist das Kernkonzept?

Emma Holten:
Ich denke, es ist sehr wichtig zu betonen, dass die feministische Ökonomie natürlich nicht deshalb so heißt, weil sie nur für Frauen relevant ist. Der Grund für diese Bezeichnung liegt darin, dass wir uns seit den 1960er Jahren – es handelt sich um eine sehr lange Bewegung mit einer wirklich reichen Geschichte – für die Bereiche der Gesellschaft interessieren, in denen Frauen überrepräsentiert sind. Das ist nach wie vor der Carebereich im öffentlichen Sektor, typischerweise in Europa, und im Haushalt. Wir interessieren uns dafür, wie wir diese Art von Tätigkeit verstehen können. Wie wir bereits besprochen haben, wurde dies in der traditionellen Ökonomie oder der sogenannten neoklassischen Ökonomie sehr systematisch abgewertet oder gar nicht bewertet, auf Null gesetzt. Was wir in Frage stellen wollen, ist nicht unbedingt, dass wir möchten, dass die Gesellschaft eine bestimmte Sichtweise einnimmt. Ich denke, viele von uns glauben an eine Demokratie, in der wir das gemeinsam entscheiden können. Aber ich denke, was wir sagen wollen, ist: Wenn man eine nachhaltige Gesellschaft will, in der die Demokratie funktioniert, in der die Menschen glücklich sind, in der alle gleich behandelt werden – was natürlich der Kerngedanke des Feminismus ist, nämlich die Gleichbehandlung aller – dann muss man verstehen, dass Menschen gepflegt werden müssen, um ein würdiges Leben führen zu können.
Natürlich brauchen manche Menschen mehr Fürsorge als andere. Wenn man beispielsweise eine Behinderung hat, Kinder hat oder älter ist, braucht man mehr Hilfe, um sein tägliches Leben in Würde zu leben. Wir sagen jedoch, dass man die Pflege nicht einfach etwas außerhalb der Wirtschaft überlassen kann. Das muss man bewusst angehen, wenn man möchte, dass alle Menschen ein würdiges und gleichberechtigtes Leben führen können. Ich denke, lange Zeit haben wir uns sowohl im Feminismus in Dänemark als auch in Deutschland, eigentlich überall, sehr darauf konzentriert, und ich denke, auch weil das die Art von Feminismus war, die am profitabelsten war: Frauen aus dem Haus zu holen und ihnen das gleiche Leben wie Männern zu ermöglichen, arbeiten, zum BIP beitragen, solche Dinge. Das ist natürlich extrem wichtig, und als Feministin liegt mir sehr daran, dass Frauen ihr eigenes Geld haben. Aber wir haben nicht so viel darüber gesprochen, was in einer Gesellschaft passiert, wenn alle Frauen anfangen, wie Männer zu leben. Das sehen wir jetzt immer mehr: weniger Kinder, weniger Menschen, die in der Krankenpflege arbeiten wollen, weniger Menschen, die in der Kinderbetreuung arbeiten wollen, enorme Personalprobleme im gesamten Pflegebereich auf der ganzen Welt.
Wir beginnen zu erkennen, dass diese Frauen, die wie ein Defizit aussahen und keinen Wert schufen, tatsächlich extrem wichtig für die Wirtschaft waren. Sobald Frauen aufhören, diese

unterbezahlten Tätigkeiten auszuüben, sind alle sehr besorgt. Ich denke, eines der perfekten Beispiele dafür ist die sogenannte Geburtenkrise. Ich nehme an, dass ihr in Deutschland auch darüber sprecht. Es ist überall ein großes Thema, dass nicht genug Kinder geboren werden.
Ich denke, das ist das zentrale Paradoxon, das ich in meinem Buch aufzeige: Alle wollen Pflege. Alle wollen, dass Frauen die Pflegearbeit leisten, aber niemand will dafür Ressourcen bereitstellen, tatsächlich in sie investieren und ihr ausreichend Zeit widmen. Es herrscht die Annahme, dass Frauen genau das tun können, was Männer schon immer getan haben, ohne dass dies irgendwelche negativen Folgen für die Gesellschaft hätte. Das liegt natürlich daran, dass man davon ausging, dass Frauen derzeit keinen Wert schaffen. Ich denke, das ist es, worauf wir in der feministischen Ökonomie bestehen: Auch wenn etwas wirtschaftlich abgewertet ist, bedeutet das nicht, dass es für den Menschen nicht unglaublich wertvoll ist.

Natascha Heinisch:
Wie immer scheint Dänemark Deutschland etwas voraus zu haben. Ihr seid bereits einen Schritt voraus. Vielleicht kannst du uns einige Einblicke geben, was andere Länder in diesem Bereich erfolgreicher machen als beispielsweise Deutschland.

Emma Holten:
Ja, ich denke schon. In Dänemark gab es in den 60er und 70er Jahren einige fantastische feministische Ökonominnen, die sehr einflussreich wurden und sagten, wenn man möchte, dass Frauen arbeiten und Teil der Gesellschaft sind – und wir als Feministinnen wollten natürlich, dass Frauen arbeiten, weil wir wollten, dass Frauen ihr eigenes Geld verdienen – dann braucht man eine gute Kinderbetreuung von hoher Qualität, eine gute Altenpflege von hoher Qualität und Schulen, die funktionieren und in die die Menschen ihre Kinder schicken möchten.
Ich denke, dass der Wohlfahrtsstaat, wie wir ihn in Dänemark kennen, in gewisser Weise ein Beispiel für eine äußerst erfolgreiche feministische Wirtschaftspolitik ist. Natürlich ist Dänemark ein sehr, sehr wohlhabendes Land. Wir haben gezeigt, dass es tatsächlich möglich ist, diese massiven Investitionen in die Pflege zu tätigen und damit einen Beitrag zur Wirtschaft zu leisten. Mitte der 80er Jahre kam es jedoch zu einer neuen wirtschaftlichen Denkweise, die sowohl durch die EU als auch durch den Einfluss der USA stark geprägt war und den Wohlfahrtsstaat als etwas betrachtete, das der Wirtschaft Geld entzieht.
Das war eine enorme Veränderung, denn in den 60er und 70er Jahren hatten wir in Dänemark den Wohlfahrtsstaat als etwas angesehen, das zu unserem Wohlstand beitrug. Doch plötzlich, und das tun wir auch heute noch, sehen wir ihn als etwas, das der Wirtschaft Geld entzieht. Ein perfektes Beispiel dafür ist meiner Meinung nach derzeit Deutschland, wo viel über eine neue Wirtschaftspolitik, über Industriepolitik gesprochen wird. Man sagt, man wolle Milliarden und Abermilliarden Euro investieren, um Deutschland reicher zu machen. Als Beispiele dafür werden jedoch Waffenfabriken, grüne Energietechnik und andere Arten des Automobilbaus genannt. Nichts davon hat etwas mit der Förderung von Menschen zu tun, oder? Die Vorstellung, dass eine Waffenfabrik Wert schafft, ein Krankenhaus jedoch nicht, ist tatsächlich von zentraler Bedeutung in der modernen Wirtschaftspolitik.
In der EU ist es beispielsweise erlaubt, Geld zu leihen, wenn man eine Fabrik bauen möchte, die Waffen herstellt, aber es ist nicht erlaubt, Geld von der EU zu leihen, wenn man eine Schule oder einen Kindergarten bauen möchte. Meiner Meinung nach ist dies ein zentraler Punkt für das Missverständnis darüber, was in einer Wirtschaft wichtig ist. Denn natürlich ist es wichtig, dass man die Dinge hat, die man braucht und die aus der Fabrik kommen.
Aber wenn die Familie nicht gut funktioniert, wenn es den Menschen nicht gut geht, wenn kranke Menschen nicht das bekommen, was sie brauchen, wenn Menschen, zum Beispiel in Dänemark, eine große Krise im Bereich der psychischen Gesundheit haben. Ich glaube, ich habe gehört, dass es das auch in Deutschland gibt, dass psychisch kranke Menschen sehr, sehr lange auf Hilfe warten müssen, und dass es für die Familien usw. sehr schwierig ist. Wenn das nicht funktioniert, wird es sehr schwierig, die Fabrik zum Laufen zu bringen. Wir haben die Vorstellung, dass wir die Pflege nach der Fabrik bekommen, aber eigentlich ist es genau umgekehrt. Man

muss zuerst die Pflege organisieren und dafür sorgen, dass sie funktioniert. Ich glaube, dass viele der Initiativen, die wir derzeit in ganz Europa sehen, scheitern werden, wenn wir die Pflegekrise nicht angehen. Ich glaube, das gilt auch für die politische Polarisierung, die Frustration und die politische Wut, die so weit verbreitet sind. Wenn die Menschen sich von ihrer Regierung nicht wertgeschätzt und wahrgenommen fühlen und das Gefühl haben, dass sie nicht die Hilfe bekommen, die sie brauchen, werden sie frustriert und wütend und schlagen um sich. Das sehen wir derzeit sowohl auf der linken als auch auf der rechten Seite, dass die Menschen unglaublich frustriert sind über das politische System.

Natascha Heinisch:
Wie siehst du die Lage, wenn ich fragen darf, wo wir jetzt stehen und wohin wir gehen? Gibt es Hoffnung?

Emma Holten:
Ich denke, wenn man Feministin ist, gehört es ein bisschen zum Job, hoffnungsvoll zu sein, auch wenn es schwierig ist. Was mir Hoffnung gibt, ist, dass ich sehe, dass einige der gleichen Themen sowohl von der Linken als auch von der Rechten angesprochen werden. Viele der modernen Rechten, auch wenn ich mit ihrer Einstellung zu Nationalismus und Patriarchat nicht einverstanden bin, sprechen davon, dass sie den Individualismus satt haben. Sie legen Wert auf die Familie, auf die lokale Gemeinschaft und solche Dinge, was dem ähnelt, worüber jemand wie ich spricht. Ich glaube, ich sehe quer durch das politische Spektrum den Wunsch nach mehr gemeinschaftlicher Politik, nach mehr kollektivem Engagement. Das gibt mir Hoffnung, dass es vielleicht eine positive Politik des Gemeinschaftsaufbaus und der Fürsorge geben kann, die eine breite Gruppe von Menschen anspricht. Als ich das Buch schrieb, war es sicherlich meine Absicht zu sagen, dass wir nicht zulassen dürfen, dass die patriarchalische Rechte die Debatte über die Familie dominiert. Als Feminist:innen müssen wir auch eine Sprache für die Bedeutung von Ruhe, von Zuhause, von engen Beziehungen finden, und wir können weiterhin eine weit gefasste Definition von Familie haben, eine weit gefasste Definition davon, was eine Frau ist, eine weit gefasste Definition davon, welche Art von Leben wir führen wollen, während wir weiterhin für das Recht auf ein ruhiges Zuhause kämpfen, in dem man Zeit für die Menschen hat, die man liebt. Ich glaube wirklich, dass es viel zu gewinnen gibt, wenn man diese Art von Politik über das gesamte politische Spektrum hinweg verfolgt.
Es ist nur so, dass derzeit nur sehr wenige Menschen diese Politik betreiben. Aber ich denke, was wir zum Beispiel am Erfolg meines Buches sehen, zeigt, dass tatsächlich viele Menschen diesen Wunsch haben. Das gibt mir Hoffnung. Was mir ebenfalls Hoffnung gibt, ist ein Blick auf das, was die Menschen in den letzten 100 Jahren erreicht haben. Kostenlose Schulen, kostenlose Gesundheitsversorgung. Eigentlich ist das, was wir derzeit in einem Buch wie meinem fordern, sehr wenig im Vergleich zu unserem Reichtum und der Technologie, über die wir verfügen. Ich denke, in gewisser Weise befinden wir uns auch in einer Krise der Vorstellungskraft, da wir glauben, dass weniger möglich ist als vor 50 Jahren, obwohl wir heute so viel haben. Ich denke, das hat damit zu tun, wie wir Wirtschaft betrachten und was wir gemeinsam erreichen können.

Natascha Heinisch:
Vielleicht hast du Teile meiner Frage bereits beantwortet. In jeder Folge frage ich meine Gäste nach einer Sache, die sie derzeit besonders wütend macht, wenn es um Fragen der Lohngleichheit oder Lohnungleichheit geht, und nach einer Sache, die sie glücklich macht.

Emma Holten:
Okay, ich finde, das ist ein guter Abschluss. Ich glaube, ich habe in meinem Buch eine Statistik zum Thema gleiche Bezahlung, die zeigt, dass männliche Chefs, die eine Tochter haben, ihre weiblichen Angestellten nach der Geburt ihrer Tochter besser bezahlen. Natürlich, und ich finde, das ist sowohl … es ist deprimierend, aber auch hoffnungsvoll. Denn es ist natürlich extrem deprimierend, weil es zeigt, dass Frauen ohne jeden Grund unterbezahlt sind. Aber es zeigt

auch, dass wir das ändern können. Es gibt tatsächlich ein enormes Potenzial. Ich denke, die Dinge in meinem Buch, die einen deprimieren können, zum Beispiel auch in Bezug auf die Bezahlung von Krankenpfleger:innen oder von Menschen im Pflegebereich, sind auch etwas, das Hoffnung machen kann. Denn was ich in dem Buch zeige, ist, dass es nicht notwendig ist, dass es so ist. Die Wirtschaft ist ein System, das wir aus Kultur und Institutionen geschaffen haben. Das bedeutet, dass wir es auch ändern können. Ich denke, manchmal betrachten wir die Wirtschaft als Teil der Natur oder den Markt als Natur, aber es ist zu 100 % etwas, das wir schaffen, und wir könnten es zu etwas formen, das vielleicht sanfter und freundlicher zu den Menschen ist.

Natascha Heinisch:
Das ist eine sehr schöne Perspektive, vielen Dank. Danke. Vielen Dank, dass du hier warst. An alle unsere Zuhörer:innen: Wenn ihr Fragen zur heutigen Folge oder zu einer anderen Folge haben, könnt ihr mir gerne eine E-Mail an info@equalpayday.de schicken und uns in den sozialen Medien unter dem Hashtag EPD folgen. Danke, Emma, für dein wunderbares Buch. Ich habe es wirklich gerne gelesen. Ich bin ehemalige Studentin der Geisteswissenschaften und wusste daher nichts über Wirtschaft, aber es war super gut und leicht zu lesen, sodass ich alles verstehen konnte. Vielen Dank für deine Einblicke. Vielen Dank, dass du hier warst und dir die Zeit genommen hast.

Emma Holten:
Das freut mich sehr. Vielen Dank für die Einladung.

Natascha Heinisch:
Und an alle anderen: Tschüss.

Emma Holten:
Tschüss.